FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder

Treue um Treue

Ein SS-Führer überreicht einem alten FM die Silberne Ehrennadel des Reichsführers

(Zu dem Bericht auf den folgenden Seiten)

3. Jahrgang / Folge 2 / Berlin, den 1. Februar 1936



Treue um Treue

Ehrenabende für die „Alte Garde" der Fördernde Mitglieder der SS. — Feierliche Überreichung der vom Reichsführer-SS gestifteten Silbernen Ehrennadel

Es mag manchen gegeben haben, der vor einiger Zeit von dem Bestehen der FM-Organisation noch gar keine Kenntnis gehabt hat. Der oder jener mag sich auch vorgestellt haben, daß die FM eben Menschen seien, die durch einen regelmäßigen Beitrag zwar die SS unterstützten, aber sonst nichts mit ihr zu tun hätten. Nun, jene Männer und Frauen, die sich schon vor Jahren als Fördernde Mitglieder der Schutzstaffel angeschlossen haben, in einer Zeit, als die SS noch ein kleiner Stoßtrupp gewesen war — sie haben es damals nicht getan, weil sie etwa gerne irgendeinen Beitrag bezahlten, sie haben damals wie heute der SS ihre Unterstützung angedeihen lassen, weil sie sich zu ihr hingezogen, irgendwie innerlich mit ihr verbunden fühlten. Und dieses Verbundensein beruhte und beruht noch heute und in allen Zeiten auf Gegenseitigkeit. Nicht umsonst ist der Begriff Treue höchstes Gedankengut der SS. Das bewies der Reichsführer-SS Heinrich Himmler mit der Stiftung der Silbernen Ehrennadel für die ältesten Fördernden Mitglieder der Schutzstaffel. Sie alle wußten es schon längst, daß ihre im stillen oft unter größten persönlichen Entbehrungen gebrachten Opfer nicht vergessen sein würden.

Es liegt uns eine ganze Anzahl von Berichten über Ehrenabende vor, bei denen die Ehrennadel des Reichsführers überreicht wurde. Wir können nur einige — und manche davon nur auszugsweise — zur Veröffentlichung bringen.

So erfüllte das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen SS und FM die schlichte Feierstunde, zu der der Standort Stuttgart der 13. SS-Standarte seine alten FM eingeladen hatte, um ihnen die vom Reichsführer verliehene Ehrennadel zu überreichen. SS-Brigadeführer v. Malsen-Ponickau erläuterte, ehe er die etwa 100 Ehrennadeln an ihre künftigen Träger übergab, in einer Ansprache die Aufgaben und Ziele der Schutzstaffel, an deren Grundsatz der härtesten Auslese heute ebenso wie während der Kampfzeit unabänderlich festgehalten wird. „Die Fördernden Mitglieder", so führte der Brigadeführer weiter aus, „bitten wir, die Gedanken der Schutzstaffel als einer weltanschaulich unerschütterlichen Gemeinschaft in alle Kreise des Volkes zu tragen helfen. Die FM sollen sich immer als zu uns gehörig betrachten; was die Staffel und den einzelnen Mann angeht, geht immer auch die FM an. Wir brauchen die FM als einen Kreis von Volksgenossen, der restlos versteht, was wir wollen, und der sich restlos für uns einsetzt." Der Brigadeführer übermittelte noch die Grüße des erkrankten SS-Gruppenführers Prützmann und nahm dann die Verteilung der Ehrennadeln vor.

Noch lange saßen die Fördernden Mitglieder — unter den mit der Ehrennadel Ausgezeichneten befand sich auch Ministerpräsident Pg. Mergenthaler — mit den SS-Männern in fröhlicher Unterhaltung beisammen. Kameraden vom Musikzug der 13. SS-Standarte trugen



Vom Ehrenabend der 13. SS-Standarte in Stuttgart. SS-Brigadeführer von Malsen-Ponickau während seiner Ansprache

Aufn. O. Eisenschink



Bild vom Ehrenabend der SS-Motorstaffel I/3 in den Krollschen Sälen zu Berlin. (Siehe auch das Titelbild) *Aufn. Spahn*

mit ihrem trefflichen Spiel dazu bei, den Abend zu verschönen. —

In die Krollschen Festsäle zu Berlin hatte die SS-Motorstaffel I/3 die Alte Garde ihrer Fördernden Mitglieder eingeladen. Schon früh füllten sich die Räume mit den zahlreich erschienenen Gästen, unter ihnen die Kameraden der Wehrmacht, von denen mancher den schwarzen Rock getragen hatte. Schmetternde Fanfarenklänge kündeten bald den eigentlichen Beginn der Feier, die ihren Höhepunkt in der Überreichung der Silbernen Ehrennadeln fand. An Stelle des dienstlich verhinderten SS-Oberführers Stein, des Führers der 3. SS-Motorstandarte, nahm SS-Hauptsturmführer Janicke, Führer der Motorstaffel I/3, die Verleihung vor. Diese Ehrennadel, die von Reichsführer-SS Himmler verliehen wird an alle FM bis zur Nummer 30 000, ist eine besondere Auszeichnung und der Dank der SS für die treue und tatkräftige Hilfe in der Kampfzeit. Hauptsturmführer Janicke hob in einer markigen Ansprache die Verdienste besonders der FM der SS-Mo-Staffel I/3 hervor und dankte für die stete Treue mit dem Wunsche, daß auch für alle Zukunft die Staffel I/3 mit ihren Fördernden Mitgliedern in treuer Kameradschaft vereint bleiben möge. Dann erfolgte die Verlesung der Namen, die Aufgerufenen traten vor und empfingen das Ehrenzeichen aus der Hand des Hauptsturmführers Janicke. Ungefähr 30 Ehrennadeln konnten an diesem Abend verliehen werden, doch zählt die Motorstaffel I/3 wesentlich mehr alte FM, denen schon bei früherer Gelegenheit das Ehrenzeichen übergeben werden konnte oder die leider an diesem Abend verhindert waren, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Anschließend brachten die SS-Männer einige Lieder zum Vortrag, die lebhaften Beifall hervorriefen. Aber auch der Humor kam zu seinem Recht. Das „Intermezzo im Wartesaal" erregte lebhafte Aufmerksamkeit unter den Zuhörern, denn es zeigte uns eine Tafelrunde solcher Typen, die wir in unserem Reich in Zukunft nicht mehr zu sehen wünschen. Da saß der „reaktionäre Baron" mit dem „Schieber" und dem „Isidor" an einem Tisch. Zu ihnen gesellte sich der „Devisenschieber", und alle zogen sie gegen das Dritte Reich vom Leder. Als es aber galt, schlechte Witze über führende Männer des Staates und der Bewegung zu reißen, rückten sie ganz eng zusammen und waren ein Herz und eine Seele.

Das flotte Spiel fand lebhaften Beifall und wurde abgelöst durch weiteren Liedervortrag. Dann sprach nochmals Hauptsturmführer Janicke, dessen Worte in dem Treuelied und dem Siegheil auf den Führer ausklangen. —

Hof, die bedeutendste Industriestadt der bayerischen Ostmark, war schon seit früherer Zeit ein fruchtbarer Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung, allerdings ohne Kampf wurde noch nie etwas gewonnen. Es ist da natürlich, daß auch die Schutzstaffel in vorderster Linie stand und durch die tatkräftige Hilfe ihrer Fördernden Mitglieder den Kampf und Aufbau für den Nationalsozialismus mit vorbereiten und ausführen konnte.

Nun, im dritten Jahre der nationalsozialistischen Revolution hatte die SS Hof die Freude, die FM-Ehrennadel und das Dankschreiben des Reichsführers-SS ihren Mitkameraden, den Fördernden Mitgliedern, auszuhändigen. Die Ausgabe dieser Anerkennung war die Ursache zu einem großen Beisammensein der Schutzstaffel und ihrer Fördernden Mitglieder. Die „Vereinshalle" war überfüllt, und nach den ersten schmissigen Klängen des MZ I/68 nahm der Verwaltungsführer I/68, Heyde, das Wort zu Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

„So wenig wie wir alle die schwere Zeit des Kampfes vergessen, wird die Hilfe der Menschen vergessen, welche sich freiwillig ein Opfer auferlegten, uns damit materiell



In fröhlicher Runde sitzen SS und FM in Hof (Bay.) zusammen

Aufn. Eckart

zur Seite standen, ja sich auch persönlich uns zur Verfügung stellten.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß in der Zeit von 1929 bis zur Machtübernahme, als es wirklich brenzlig wurde, die Fördernden Mitglieder sich unserem kleinen Häufchen nach Versammlungen usw. anschlossen und uns nach Hause begleiteten, um den einzelnen oder zweien von uns mit dem Einsatz ihres Körpers vor Überfällen, wie sie damals auf den schweren Pflastern der Kampfgebiete gang und gäbe waren, zu schützen. Es ist mehr als hundertfach bewiesen, daß der damals auf uns gehetzte Mob von einem geplanten Überfall auf den einzelnen absah, als dieser sich in Begleitung von drei bis fünf Personen befand. Das waren unsere Fördernden Mitglieder, und damals ist die Kameradschaft im wahrsten Sinne des Wortes zwischen uns entstanden.

Heute ist die Art des Kampfes eine andere. Sie wissen zur Genüge, welche Aufgaben vor uns liegen. Kommen Sie auch heute zu uns. Wir fordern und werben nicht, bitten Sie aber, bleiben Sie und stärken Sie weiterhin als Aktivisten die freiwillige Fördernde Mitgliedschaft der SS."

Darnach wurden dreißig Fördernde Mitglieder der SS durch die Überreichung der FM-Ehrennadel geehrt. SS-Sturmbannführer Strobel dankte jedem einzelnen Fördernden Mitglied für die bewiesene Treue und beglückwünschte sie.

Der zweite Teil des Abends brachte den Frohsinn und Humor zur vollen Geltung. Die lustige Übertragung des Appells der Sturmbannruprechte durch Radio, welche die vielen „Sünden" der vielen einzelnen berichtete, waren der Höhepunkt der Heiterkeit. Der Losverkauf und die Verteilung der Gewinne ging schnell vonstatten und brachte so manche freudige Überraschung.

Dabei konzertierte der MZ I/68 unter der Leitung seines MZ-Führers Lucas so unermüdlich, daß bald die richtige „pfundige" Stimmung herrschte und die verbundene Kameradschaft wieder so richtig zum Ausdruck kam.

Der herrlichste Erfolg des Abends war der, daß wiederum ein beachtlicher Reingewinn dem Winterhilfswerk des Deutschen Volkes zugeführt werden konnte. —

Im Standort Breslau kennzeichnete eine Feierstunde in den gemütlichen Räumen des Wappenhofs wieder den Geist jener bewährten Kameradschaft zwischen SS und FM.

SS-Brigadeführer Berkelmann konnte den ältesten FM-Kameraden die Silberne FM-Nadel überreichen. 86 Männer und Frauen, die bereits in der Kampfzeit treue Mitstreiter gewesen sind, konnten sie mit einem festen Händedruck in Empfang nehmen.

Vorangegangen war ein Vortrag des SS-Sturmbannführers Ebrecht vom Rasse- und Siedlungshauptamt über einen neuen Führeradel in Deutschland, der aufgebaut ist auf Blut- und Charakterwerte und unser gesamtes Volk wieder führen wird zu Ehre, Treue, Vaterlandsliebe, Achtung vor der deutschen Frau und Ehrfurcht vor dem kommenden Geschlecht. In ganz ausgezeichneter Weise führte SS-Sturmbannführer Ebrecht die FM-Kameraden in die Gedankengänge der SS ein.

Nach dem chorischen Spiel „Meilensteine der Bewegung" schloß SS-Brigadeführer Berkelmann mit dem Gruß an den Führer und dem Schutzstaffellied die Feierstunde, der Spielmanns- und Musikzug der 16. SS-Standarte wieder den musikalischen Rahmen gegeben hatten. —

Über ähnlich verlaufene Abende berichteten noch die Pressereferenten der 86. SS-Standarte Offenburg (Baden) und das SS-Sturmbanner III/56, Aschaffenburg. Leider können wir diese Berichte wegen Raummangel nicht zum Abdruck bringen.

Wie wir Fördernde Mitglieder der SS wurden! Einige von der „Alten Garde der FM" erzählen

In einer früheren Folge der FM-Zeitschrift nahmen wir bereits Gelegenheit, einer an die Schriftleitung gerichteten Zuschrift „Wie ich FM der SS wurde" Raum zu geben. Nunmehr wurde der Festabend der SS-Motorstaffel I/3 dazu benutzt, um einige von denen, die der SS die Treue gehalten haben, auszufragen. Das stille, zähe Kämpfertum, das aus den schlichten Worten dieser Volksgenossen spricht, möge für alle ein Ansporn sein, ihr Scherflein auch weiterhin so freudig wie in der vergangenen Zeit zu geben, denn der Kampf der SS ist noch lange nicht zu Ende!

Zuerst erzählte uns die liebenswürdige Dame im weißen Haar, die unser Bild auf der Titelseite unserer Zeitschrift zeigt, Frau Marie Junger, Berlin-Schöneberg, Belziger Straße 55, ihre Erlebnisse:

Damals wurde ihre Straße von der Kommune des öfteren heimgesucht, denn nicht nur, daß viele Kommunisten in der Straße selbst wohnten, auch von den anderen Stadtvierteln kamen sie, da sich in einem der Nachbarhäuser eine sogenannte „Kommunistische Mordzentrale" befand. Doch nebenan wohnten einige Staffelmänner, deren Eltern ein Milchgeschäft betrieben. Hier hörte sie viel vom Nationalsozialismus und dem Führer Adolf Hitler. So oft sie das Geschäft betrat, wurde dort eifrig debattiert, und früh lernte sie begreifen, um was es in Deutschland ging. So war es verständlich, daß sie sich der Schutzstaffel als Förderndes Mitglied anschloß und auf diesem Wege kam sie auch bald zur Partei. Mit erhobener Stimme versicherte sie am Schluß ihrer Erzählung, wenn es anders gekommen wäre, dann hätten die Kommunisten von uns nichts übrig gelassen! Heute ist sie außerdem in der NS-Frauenschaft als Sportreferentin und Kreiskassenwalterin tätig.

Dann gab uns Herr Professor Otto Seeck, FM-Nr. 4127, Berlin-Wilmersdorf, Kulmbacher Straße 11, einen anschaulichen Bericht über seinen Eintritt als Förderndes Mitglied der Schutzstaffel. Ihm zur Seite saß seine Gattin, gegenüber sein Sohn, ein Staffelkamerad. Herr Professor Seeck ist von Beruf Kunstmaler und übte seine Tätigkeit jahrelang an den „Vereinigten Staatsschulen" aus.

„Einmal erhielt ich in meiner Schule ein Rundschreiben der System-Regierung in die Hand gedrückt, nach dem sich kein Lehrer als Nationalsozialist betätigen durfte ohne Gefahr zu laufen, fristlos entlassen zu werden. Um mich und meine Familie — denn diese hatte ich zu versorgen — nicht dem Hunger preiszugeben, mußte ich zu anderen



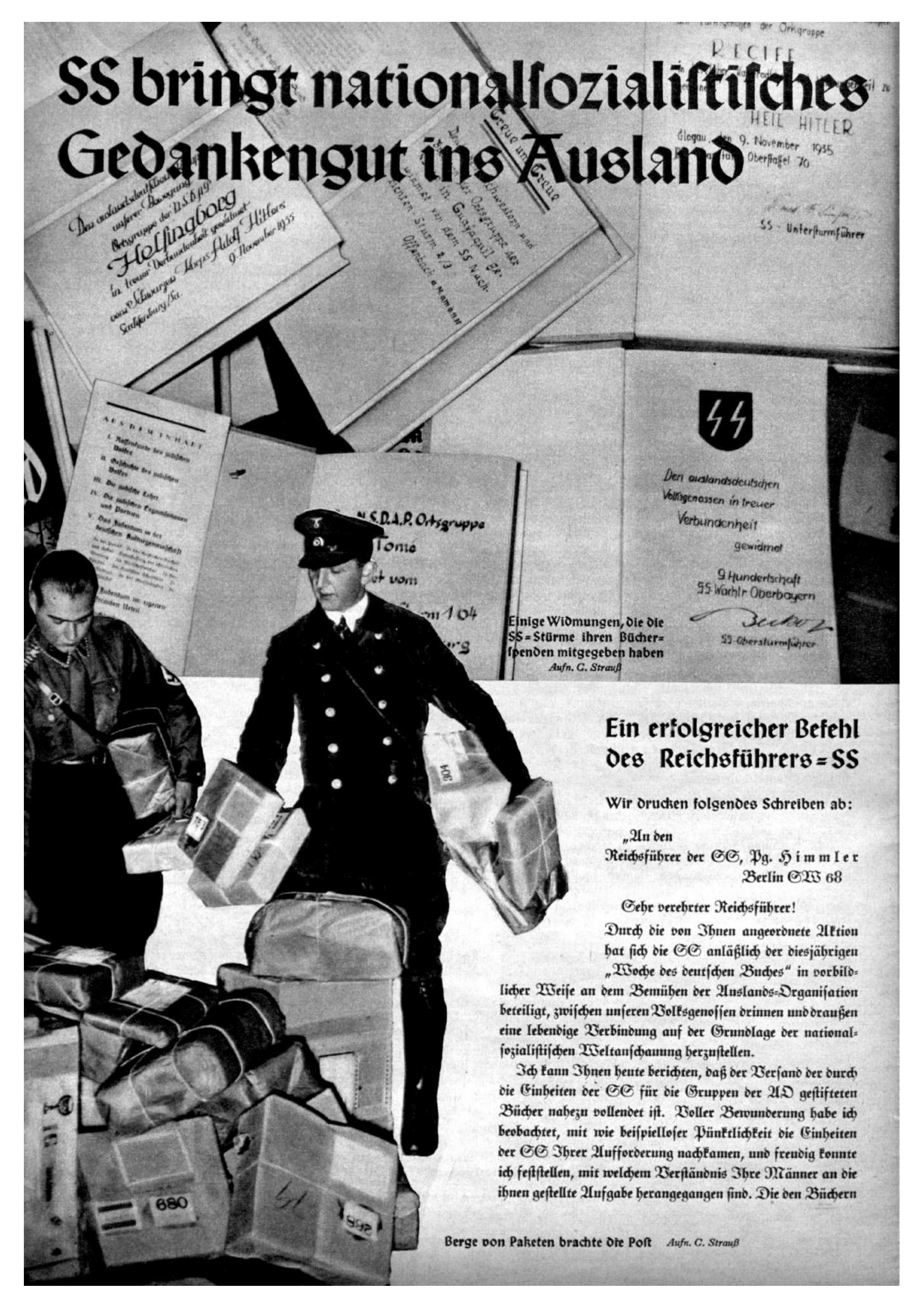
Kameradschaftsabend des SS-Sturmbannes III/56 in Aschaffenburg mit Fördernden Mitgliedern *Aufn. H. Eymann*

Mitteln greifen, um der guten Sache des Nationalsozialismus dienen zu können. Da hörte ich von der FM-Organisation der SS, und hier schien mir der rechte Weg zu sein, um auch praktisch meine Gesinnung zum Ausdruck bringen zu können. Unter meinen Kollegen hieß ich nicht anders als der „Nazi-Seeck". Aber auf diesen Namen bin ich besonders stolz gewesen, denn wo ich auch konnte, habe ich meine Meinung stets offen und frei ausgesprochen. Wie oft habe ich meinen Kollegen gesagt, sie sollten doch erst mal eine Versammlung der NSDAP besuchen, ehe sie ein abfälliges Urteil fällten, aber die wenigsten haben auf mich gehört! Um meine Kunst auch in den Dienst der Bewegung zu stellen, malte ich den „Appell der Berliner SA im Sportpalast am 9. Februar 1932", der in Anwesenheit des Führers stattfand. Das Bild schenkte ich unserem Führer. Auch der schönste Tag meines Lebens verbindet sich mit einem meiner weiteren Werke, dem von mir gemalten „Staatsakt in Potsdam am 21. März 1933". Am 7. Dezember 1935 erhielt ich den persönlichen Besuch unseres Führers in meinem Atelier, der mich aufsuchte, um das Bild zu besichtigen, und da es seinen Beifall fand, wurde es von ihm erworben. So fand meine Kunst seine Krönung in der Anerkennung durch den Führer, und das ist mein schönster Lohn!"

„Ich bin ein echtes Soldatenkind", so erzählte uns Fräulein Charlotte Barth, und man kann es ihr wirklich glauben, wenn sie in ihrer einfachen, schlichten Art aus ihrem Leben erzählt.

„Soldatenkinder haben die Liebe zu Heimat und Vaterland schon immer in besonderem Maße besessen." Doch auch ihr wird der Zwiespalt bewußt, der in dem deutschen Volke besteht. Täglich geht sie an ihre Arbeitsstätte bei „Siemens". Hart drängen sich ihr die sozialen Fragen auf. Immer und immer wieder hört sie die Parole von der Internationale. Was ihr durch ihre Erziehung als Kind einer Soldatenfamilie unauslöschlich eingeprägt wurde, kommt in Gegensatz zu den Dingen ihrer Umwelt. Und so ist ein Suchen in ihr, bis sie im Jahre 1929 mit Nationalsozialisten zusammenkommt. Dann hört sie den Führer, als er zum ersten Male in Berlin spricht, und sie wird seine begeisterte Anhängerin. Sie wohnt in Charlottenburg am Wilhelmplatz, dort, wo des öfteren Zusammenstöße zwischen den Roten und den Nationalsozialisten stattfinden. So kommt das Soldatenkind in Berührung mit den wenigen SA- und SS-Männern, die damals in Berlin die Hakenkreuzfahne hochhielten. Sie hört von dem SS-Mann Werkhausen von der großen Not in den Stürmen, hört davon, daß die primitivsten Ausrüstungsgegenstände für die SS fehlen und auch davon, daß es eine Organisation gibt zur Förderung der Schutzstaffel. Und so wird Fräulein Barth Förderndes Mitglied der SS mit der Ausweisnummer 3424. Als sie dann ihren Wohnsitz nach Haselhorst bei Spandau verlegt, gehört sie zu den wenigen, die dort draußen aktive Propaganda treiben. Still und bescheiden deutet sie ihre Arbeit an, doch ihre Augen leuchten, als sie erzählt, daß sie sämtliche Versammlungen besucht habe, in denen der Führer in Berlin gesprochen hat. —

So ließen sich diese Erzählungen, hinter dem manches Einzelschicksal trotz eigener Sorgen zurücktrat, noch weiter fortspinnen. Aber das liegt unseren Fördernden Mitgliedern nicht. Sie wollen weiterfort ihre Pflicht tun, still und bescheiden und stolz auf die kleine silberne Nadel an der Brust, die beweist, daß die SS ihre Auffassung von der Treue durch diesen ehrenden Akt des Reichsführers kundtut.



SS bringt nationalsozialistisches Gedankengut ins Ausland

Einige Widmungen, die die SS-Stürme ihren Bücherspenden mitgegeben haben *Aufn. C. Strauß*

Ein erfolgreicher Befehl des Reichsführers-SS

Wir drucken folgendes Schreiben ab:

„An den
Reichsführer der SS, Pg. Himmler
Berlin SW 68

Sehr verehrter Reichsführer!

Durch die von Ihnen angeordnete Aktion hat sich die SS anläßlich der diesjährigen „Woche des deutschen Buches" in vorbildlicher Weise an dem Bemühen der Auslands-Organisation beteiligt, zwischen unseren Volksgenossen drinnen und draußen eine lebendige Verbindung auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung herzustellen.

Ich kann Ihnen heute berichten, daß der Versand der durch die Einheiten der SS für die Gruppen der AO gestifteten Bücher nahezu vollendet ist. Voller Bewunderung habe ich beobachtet, mit wie beispielloser Pünktlichkeit die Einheiten der SS Ihrer Aufforderung nachkamen, und freudig konnte ich feststellen, mit welchem Verständnis Ihre Männer an die ihnen gestellte Aufgabe herangegangen sind. Die den Büchern

Berge von Paketen brachte die Post *Aufn. C. Strauß*

beigegebenen Begleitschreiben und Bilder, die Widmungen in den einzelnen Bänden sprechen eine Sprache, die unsere Parteigenossen draußen unbedingt verstehen und ihnen das Gefühl vermitteln werden, daß die besten Kräfte der Heimat in ihrem Kampf um das Ansehen des Dritten Reiches kameradschaftlich hinter ihnen stehen.

Ihnen, lieber Parteigenosse Himmler, danke ich für die Förderung, die Sie damit meiner Arbeit angedeihen ließen, und bitte Sie, diesen Dank auch allen beteiligten Männern der SS zu übermitteln.

Gleichzeitig darf ich den bevorstehenden Jahreswechsel zum Anlaß nehmen, Ihnen meine besten Wünsche für ein kräftiges Gedeihen Ihrer Schutzstaffeln und für eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit zum Ausdruck zu bringen.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

gez.: E. W. Bohle, Gauleiter."

Damit hat es folgende Bewandtnis:

Um die enge Verbundenheit mit dem Auslandsdeutschtum zu bekunden, hat jede Einheit der SS anläßlich der Buchwoche für jede Ortsgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP eine Büchergabe gestiftet. Diese Bücher wurden von der Leitung der Auslandsorganisation in Berlin gesammelt und von dort über die Landesgruppen an die Ortsgruppen der Partei im Auslande versandt.

Am 24. Oktober erließ der Reichsführer-SS einen Befehl an alle SS-Einheiten, in welchem es heißt:

„... von größter Bedeutung ist das Buch für unsere Auslandsdeutschen. Es ist der beste Mittler zwischen ihnen und der Heimat, gibt ihnen seelische Kraft und Rüstzeug für ihren täglichen Kampf um das Daseinsrecht des deutschen Volkes. Die SS führt daher folgende Aktion in der Buch-Werbewoche durch:

Jede Einheit (also vor allem jeder Sturm) kauft in dieser Woche ein oder mehrere der am Schlusse angeführten Bücher. Jeder Einheit wird eine Ortsgruppe der NSDAP im Ausland zugewiesen. Dieser Ortsgruppe schenkt sie das Buch oder die Bücher.

In das Buch ist eine kurze Widmung zu schreiben. Ein Begleitschreiben ist beizufügen, das eine persönliche Verbindung zwischen der Einheit und der Auslandsortsgruppe herstellt. Es ist verschlossen dem Buche oder den Büchern beizugeben. Die persönliche Wirkung kann noch dadurch erhöht werden, daß die Einheit ein Bild ihrer Männer und ein Bild, das die Heimat der Einheit kennzeichnet, beilegt.

... die Bücher und Briefe sind von den Standarten zu sammeln und an die Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin, Tiergartenstraße 4, zu schicken."

Schlagartig trafen die Bücherspenden der SS-Einheiten bei der Auslandsorganisation ein. Paket türmte sich auf Paket, ja, ganze Bücherkisten gingen hier ein. Alle Standarten der SS waren mit Spenden vertreten. Ostpreußen so gut wie Oberbayern, Brandenburg wie das Rheinland — sie alle knüpften ein festes Band zu den Ortsgruppen der Partei im Ausland, den dort ansässigen Deutschen. Wertvolle Bücher sind es, die gestiftet wurden. In dieser Auswahl zeigt sich der Geist der Schutzstaffel, und empfindet jeder Deutsche, der einer Auslandsortsgruppe angehört, die kämpferische Haltung des neuen Deutschlands. In erster Linie sind es die Bücher unserer führenden Männer in Partei und Staat, die darum am ehesten geeignet sind, unseren deutschen Volksgenossen in der weiten Welt unser Wollen aufzuzeigen.

Es sind nicht nur die Bücher allein, die zu den Parteigenossen in die Welt gingen. Zahlreiche Stürme haben, auf die Anregung des Reichsführers-SS eingehend, Landschaftsaufnahmen oder Bilder von der Schutzstaffel beigelegt. So sehen auch die Beschenkten, wer die einzelnen Spender sind. Andere wieder haben ein Bild des Führers oder sonst einen Schmuck für das auslandsdeutsche Parteiheim beigelegt. Alle Bücher aber sind mit herzlichen Widmungen versehen. „Seid ewig die Unsrigen in treuer Volksverbundenheit" schreibt der SS-Sturm 4/80. „Unseren Kameraden in weiter Ferne in dem Bewußtsein treuer Verbundenheit von der 3. Hundertschaft der Wachttruppe Oberbayern", so lesen wir in einem anderen Buch. Immer wieder klingt es auf: „Treue um Treue". Und so gingen nun die Bücher hinaus in die Welt nach Brasilien, Argentinien, nach Niederländisch-Indien und nach Australien — überall, wo Parteigenossen in den über 500 Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP vereint sind.

Gewiß werden die Bande, die hier neu geknüpft werden, eine Verbindung für immer bleiben. So will auch die SS ein treuer Mittler sein zwischen der Parteiarbeit im Reich und der draußen in der Welt, immer mit dem Ziel, dem Führer Adolf Hitler und damit Deutschland zu dienen.

Der Dankbrief des Gauleiters Bohle an den Reichsführer aber beweist, daß sein Gedanke, die Auslandsdeutschen mit nationalsozialistischer Literatur zu beschenken, gut war.

Diese Bücherflut hatte der Befehl des Reichsführers zur Folge

Aufn.: C. Strauß





Das Sortieren und Versenden machte der Auslandsorganisation der NSDAP nicht wenig Arbeit

Aufn.: C. Strauß

Mein ältester Eintopf

Ich will nicht irgendeine verlogen-sentimentale oder gar protzig-heldenhafte Geschichte aus den Wintertagen vor zwei Jahren erzählen, als der Eintopf aus der Taufe gehoben wurde, dem das ganze deutsche Volk in stolzer, freudiger Einmütigkeit Pate stand. Der Eintopf, dem mein Erinnern gilt, ist ein riesiger, alter grauer Bursche, der auf Rädern durchs Dasein rollte, über holprige, ausgefahrene Wege, durch Dreck und Schlamm, in Sturm und Regen. Kurz: Ich meine die Gulaschkanone, die uns Feldsoldaten vier Jahre lang der Inbegriff irdischer Seligkeit bedeutete.

Auch dann noch, als ihr dampfender Kessel längst nicht mehr das hielt, was ihr leckerer Name versprach; als Steckrüben und Dörrgemüse in buntem Wechsel unser täglich Brot für die zermürbenden Materialschlachten des Westens wurden.

Wenn die Dämmerung ihre Schleier über das aufgewühlte, zerschlagene Land senkte, die ersten Leuchtkugeln bei Freund und Feind zaghaft das Vorfeld abtasteten, dann schlug die Stunde der Feldküche. Da krochen aus Unterständen und Erdlöchern die Essenholer, in den Händen die Kochgeschirre, am Taillenhaken die Trauben gebündelter Feldflaschen, und strebten zwischen wassergefüllten Granatlöchern und durch zerschossene Laufgräben nach hinten, die „Kohldampf-Kutsche" zu erwarten.

Im Dunkeln stand schweigsam der Kreis wartender Männer — harte, verschlossene Gesichter leuchteten im Glimmen der Zigaretten gespensterhaft unterm Stahlhelmrand — bis von fernher das Schnauben der abgetriebenen, mageren Pferde, Klappern und Rädergerassel das Nahen der Feldküche kündeten. Dann kam Leben in die grauen Gestalten, schubsend und drängelnd formierte sich die Reihe, Lachen und Scherzworte klangen auf, und wenn endlich der dicke Küchenbulle umständlich auf das schmale Trittbrett kletterte, den schweren Deckel abhob und die lange Rührkelle handhabte, dann war allen zumute wie Kindern am Weihnachtsabend.

Ich weiß, es hat Regimenter gegeben, deren Offiziere sich zu vornehm dünkten, den Muschkotenfraß zu löffeln; die sogar vorn im Graben ihr Essen besonders kochen ließen oder in kleinen Menagen geliefert bekamen. Dieselben, die heute den Fragen unserer Zeit verdattert und verständnislos gegenüberstehen, deren Sprachschatz Wörter wie Opfer, Gemeinschaft, Sozialismus nicht kennen will.

Wir kannten so etwas nicht. Ob vorn oder in Ruhe, bei uns aß alles — vom Regimentskommandeur bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen — aus der Feldküche.

Wie rechte Soldaten haben auch wir geschimpft und geflucht, auf Heimat und Etappe, Kriegsgewinnler, Proviantämter und Küchenbullen, aber der Vers: „Gleicher Urlaub, gleiches Essen — wär' der Krieg schon längst vergessen!", hatte bei uns keine Geltung.

Wenn wir die abscheulichsten Mixturen von Graupen und „Drahtverhau", wässerige Linsen- und Erbsensuppe als trübe Abendüberraschung im Kochgeschirr fanden, dann war es wohltuend zu wissen, daß im gleichen Augenblick unser Häuptling und der „Alte" im Regimentsgefechtsstand die Nase ebenso rümpften wie wir.

Und dieses Gefühl gemeinsamer Not und Entbehrungen machte Offiziere und Mannschaften zu einer großen Familie, ließ uns — 1918 als „Streikbrecher" verschrien — in Treue und Kameradschaft zusammenstehen bis zum bitteren Ende.

August 1926. Da trommelte unser Kommandeur das Häuflein seiner Kriegsmannen zu einem Regimentstag zusammen. Da standen wir zur Weihe des Gedenksteins im Hof der alten Kaserne, hörten gute und starke Worte unserer Führer aus dem Felde, hörten Redensarten von Opfertod und Heldentum aus dem Munde schwarzbefrackter Männer, die den Krieg nur aus der Ferne gesehen, warfen noch einmal die Beine im gewaltigen Rhythmus preußischer Märsche, als die Bataillone hinter ihren ruhmreichen Fahnen am Mahnmal soldatischer Treue vorbeidefilierten.

„Anschließend", so hieß es im Festprogramm, „gemeinsames Mittagessen, Gedeck 1,50 RM.". Im betannengeschmückten Exerzierhaus war eine lange Tafel gezogen. Weißgescheuerte Tische, auf denen — Erinnerung an vergangene Zeiten im Unterstand — in Weinflaschen gesteckte Kerzen eine eigenartige Stimmung ausstrahlten.

Die Ehrengäste, hohe und höchste Würdenträger der Republik, machten belämmerte Gesichter, als unser „Alter" sie nötigte, Platz zu nehmen, wobei ein ganz feines, unmerklich ironisches Lächeln um seine Mundwinkel zuckte. Und dann, urplötzlich, füllte riesiges Gelächter den Saal:

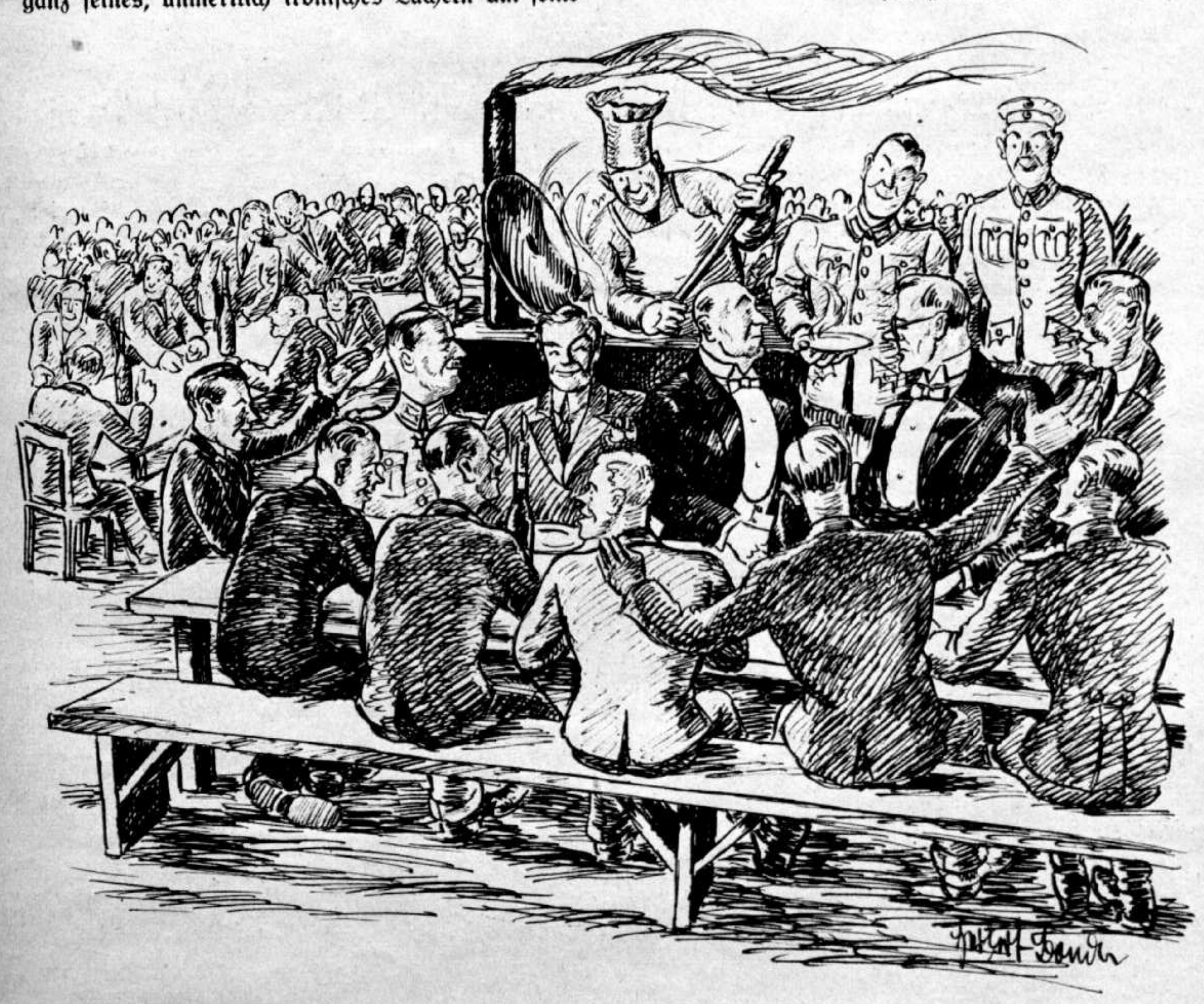
Durch das Mitteltor kam langsam, wie eine Vision, eine dampfende Feldküche hereingefahren. Der „Alte" hob die Hand: „Verehrte Gäste — liebe Kameraden! Wir haben soeben die Toten unseres Regiments geehrt, jetzt wollen wir der Lebenden gedenken. Viele unserer alten Kameraden können heute nicht unter uns weilen, weil Not und Arbeitslosigkeit ihnen den Strick um den Hals gelegt haben. (Das Zivil am oberen Ende der Tafel machte süßsaure, wütende Gesichter). Wenn niemand ihnen helfen kann oder will, so werden wir sie nicht im Stich lassen.

Die für das geplante Festessen eingezahlten Beträge habe ich daher unseren Versprengten und Bedrängten zugehen lassen. Wir selber werden mit der Feldküche vorliebnehmen, um ein wenig fühlbar das Los der anderen mitzutragen. Einer für alle — alle für einen!"

Erbsen mit Speck — im Jahre 1926. Das war mein erster Eintopf.

K. F. Herbst.

(Aus „Das Schwarze Korps")



Bilder aus



Fanfarenbläser beim Kameradschaftsabend der SS-Motorstaffel I/3. *Aufn.: Spahn*

Bild rechts: Durch diese herr
Winter-Sonnwendfeier auf d

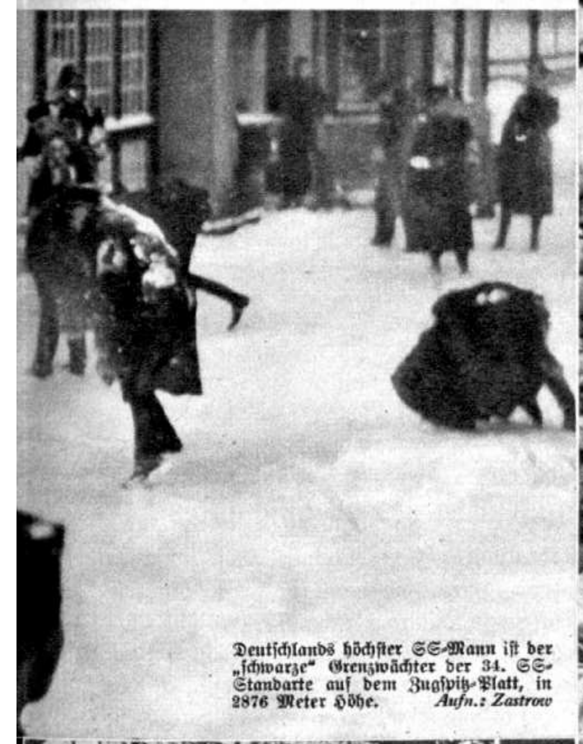
Bild unten: Lustige Schneeb
feier auf dem Brocken am 22

Am Abend des 22. Dezember beging die Reichsführung-SS mit einer Anzahl geladener SS-Führer ihre Winter-Sonnenwende zum ersten Male auf der Höhe des Brockens. Der Reichsführer-SS entzündete den Holzstoß, der wild und hell in die dunkle Sturmnacht loderte. SS-Männer hielten Feuerwacht am flammenden Sonnenwendfeuer, Hitlerjungen lösten sie ab zur weiteren Wache über der Flamme Reinheit und Ewigkeit. *Aufn.: Spahn*

s der SS

rrliche Winterlandschaft durften die SS-Männer zur
dem Brocken dampfen. *Aufn.: Spahn*

eballschlacht vor der Auffahrt zur Winter-Sonnwend-
22. Dezember 1935 *Aufn.: Spahn*



Deutschlands höchster SS-Mann ist der „schwarze" Grenzwächter der 34. SS-Standarte auf dem Zugspitz-Platt, in 2876 Meter Höhe. *Aufn.: Zastrow*

Fünf Brüder, sämtlich Staffelmänner, sämtlich vor der Machtübernahme in der Partei, vier davon vor der Machtübernahme in der SS. Von links nach rechts: SS-Obersturmführer Sepp Lenner, Oberabschnittsarzt Rhein, SS-Hauptscharführer Franz Lenner, 1. SS-Standarte, SS-Rottenführer Max Lenner, 29. SS-Standarte, SS-Scharführer Wilhelm Lenner, 1. SS-Standarte, SS-Unterscharführer Hans Lenner, 79. SS-Standarte.



17 Saarländer Quartaner, die sämtlich Hitlerjungen sind, mit ihrem Lehrer. *Aufn.: H. Stecher*

Rechts im Kreis: Beim Abstieg von der Benediktinen-Nordwand verunglückte der jüngste SS-Mann des Nachrichtenzuges der 34. SS-Standarte, Wilhelm Prechtl, tödlich *Aufn.: SS*

Der 53jährige SS-Rottenführer Linke (51. SS-Standarte) und seine beiden Söhne mit ihrem neuerworbenen SA-Sportabzeichen. *Aufn.: Stanke*



Zum SS-Abschnitt X in Stuttgart kam der Nikolous. *Aufn.: Volkmann*

SS speist Kinder



Aufn. P. Cortz

Aufn. C. Küper

Ein soziales Hilfswerk des SS-Abschnittes XXV

Die Fürsorgeabteilung des SS-Abschnitt XXV führt seit dem 15. November 1935 eine Speisung für Kinder bedürftiger Volksgenossen durch. Bis zum 11. Dezember sind nicht weniger als 2400 Kinder an sechs Schulen verpflegt worden. Verabfolgt wurden: Nudeln mit Backobst, Reis mit Rindfleisch und Bohnen mit Speck. Die hier von der SS durchgeführte Kinderspeisung ist ein Beispiel für die stete Hilfsbereitschaft der Schutzstaffel, und es wurde in weitesten Kreisen der Wunsch laut, die Speisung doch den ganzen Winter fortzusetzen. Die Kosten dieser Speisung werden von dem Fürsorgeetat des SS-Abschnitt XXV bestritten.

Unsere Bilder zeigen Ausschnitte dieser Kinderspeisung.

Aufn. P. Cortz

Aufn. P. Cortz

Aufn. C. Küper

Sozialismus der Tat

SS siedelt elfköpfige Familie auf eigener Scholle an

Der neue Bauernhof der Familie Besler, im Hintergrund die Allgäuer Berge. *Aufn. SS*

Die Männer der 29. SS-Standarte sind zu Hause an den Ufern des Bodensees, am Strand von Donau und Lech, in den sauberen Städten und Städtchen des schönen Schwabenlandes und in den Tälern der himmelragenden Allgäuer Berge. Hier, in dem zur Marktgemeinde Hindelang gehörenden Hintersteiner Tal, einen Kilometer von der deutsch-österreichischen Landesgrenze entfernt, am Fuße des 2400 Meter hohen Geiß- und Rauhhornes, war die Heimat unseres unvergeßlichen SS-Kameraden Adolf Besler vom SS-Sturm 2/29. Am Ende dieses Tales stehen wir vor einem neuen, schmucken Bauernhof, es ist ein SS-Haus. Wir alle wissen, daß das Ziel eines der drei Aufgabengebiete der Schutzstaffel, eine enge Bindung der SS zum deutschen Bauerntum ist, um damit den Begriff „Blut und Boden" zur Verwirklichung zu bringen. Und es will ja an und für sich nicht viel besagen, wenn wir von einem SS-Haus sprechen; aber hier handelt es sich um den Aufbau einer deutschen Heimat für die Hinterbliebenen eines SS-Angehörigen, der als Arbeiter im wahrsten Sinne des Wortes sein Leben einsetzte für den Bestand des ganzen Volkes.

Am 17. Januar 1934 ist der Bergführer SS-Mann Adolf Besler in Hinterstein in Ausübung seines schweren Berufes bei einem Lawinenunglück ums Leben gekommen. Seine Hinterbliebenen, die Witwe Ludwina Besler und zehn minderjährige Kinder im damaligen Alter von ½ bis 16 Jahren, gerieten dadurch in große Not. Um ihnen ihre bedrängte Lage zu erleichtern, hat sich die Reichsführung-SS der Hinterbliebenen angenommen und für sie einen Bauernhof errichtet. Die NSDAP richtete das Haus ein und hat die Einrichtungsgegenstände der Frau Besler zu Eigentum überlassen. Außerdem hat SS-Obergruppenführer Darré der Witwe zwei junge Milchkühe übergeben. Am 20. April 1935, an Hitlers Geburtstag, überbrachte der Fürsorge-Referent der Reichsführung-SS der Witwe Besler den Schlüssel und unter dem Hochgehen der sieghaften Hakenkreuzflagge an dem im Hof aufgestellten riesigen Mast nahmen elf glückliche Menschenkinder Besitz von ihrer neuen deutschen Heimat, die ihnen die Schutzstaffel schenkte. Doch nicht nur die Reichsführung-SS allein, sondern auch die NSV, die Gemeinde Hindelang und viele Volksgenossen der Nachbarortsgruppen sind für die Hinterbliebenen besorgt; so ist beim Bürgermeister in Hindelang eine größere gemeinsame Geldspende deponiert, die zuerst als Bauzuschuß gedacht war. Doch die Reichsführung-SS verzichtete darauf und genehmigte den Kauf eines größeren Wiesengrundstückes, das voraussichtlich noch in diesem Winter der Frau Besler übereignet werden soll.

Die Familie Besler bewohnte vorher ein baufälliges Haus, dessen Rückwand total zusammengefallen war und für Fremde ist das Betreten desselben nur mit Lebensgefahr verbunden gewesen. Ganz anders das neue, eigene Heim. Fünf Zimmer im ganzen bieten für die elf Familienmitglieder reichlich Raum, von denen die beiden ältesten Kinder das Zimmermann- und Schreinerhandwerk in dieser holzreichen Gegend erlernen. Waschküche mit Badegelegenheit, Keller, Dachboden, Scheune, Kuh- und Hühnerstall vervollständigen die neue Heimat. Mit Hilfe einer kleinen Rente vermag so Frau Besler ihre Kinder zu gesunden und starken Menschen zu erziehen, und sie hat als Dank für das schöne Heim nur den einen Wunsch: Mit Gottes Hilfe der Bewegung und damit dem deutschen Volk in ihren Kindern wirklich brauchbare tüchtige Volksgenossen zu geben. „Unsere Ehre heißt Treue", wir haben sie unserem verstorbenen Kameraden bewiesen!

Die Witwe Ludwina Besler mit 9 ihrer 10 Kinder. Angehörige des Stabes der 29. SS-Standarte statten der Familie einen Besuch ab. *Aufn. SS*





Angesichts einiger Drohbriefe hat sich unsere Schriftleitung zur Umkehr entschlossen und bittet die Anonymusse folgendes zur Kenntnis zu nehmen:



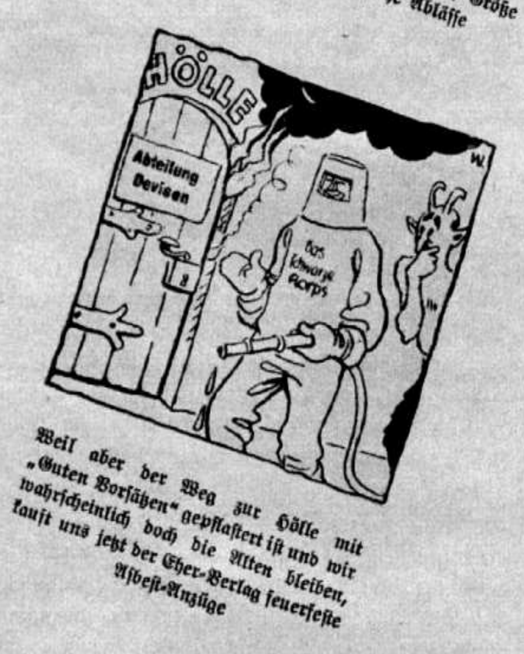
Sämtliche Mitarbeiter des „Schwarzen Korps“ werden zur Umschulung dem „Hintermochinger Liebfrauenboten“ überwiesen, Mjölnir aber geht als „Marterlmaler“ nach Sinzing



Die Zeitung wird künftig nur mehr mit hoher Imprimatur gedruckt werden und die Inserenten erhalten (je nach Größe des Abschlusses) hohe Abläffe



Der Titel „Das Schwarze Korps“ wird beibehalten, jedoch wird der Redaktionsstab so besetzt werden, daß obengenannter Titel auch gerechtfertigt erscheint



Weil aber der Weg zur Hölle mit „Guten Vorsätzen“ gepflastert ist und wir wahrscheinlich doch die Alten bleiben, kauft uns jetzt der Eher-Verlag feuerfeste Asbest-Anzüge

. . . und nun erst recht

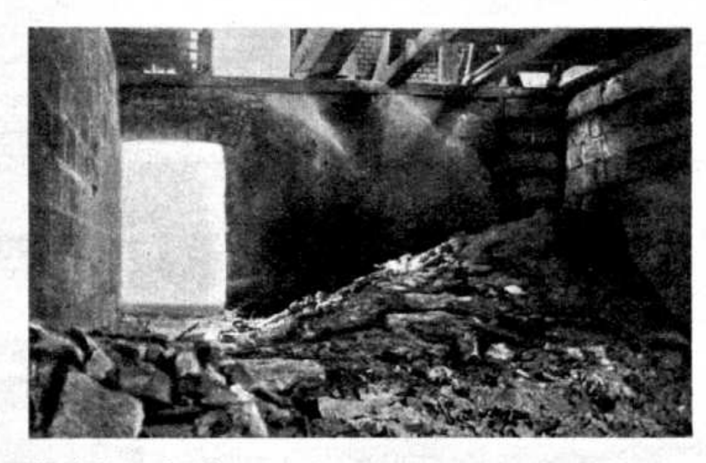
Das Schwarze Korps

Die Kampfzeitung der SS

Einzelfolge 15 Pfennig. Monatlich 60 Pfennig, außerhalb Groß=Berlins zuzügl. Zustellgebühr

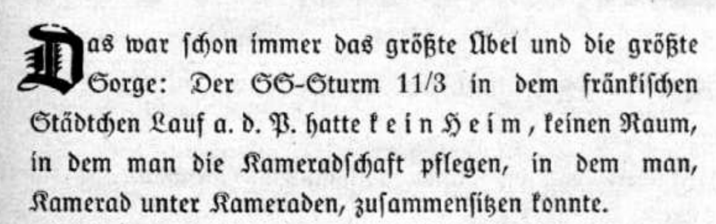
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin SW 68

Früher Stall, jetzt SS-Heim



So sah es früher aus! *Aufn. 3. SS-Standarte*

Eine vorbildliche Tat des SS-Sturmes 11/3



Das war schon immer das größte Übel und die größte Sorge: Der SS-Sturm 11/3 in dem fränkischen Städtchen Lauf a. d. P. hatte kein Heim, keinen Raum, in dem man die Kameradschaft pflegen, in dem man, Kamerad unter Kameraden, zusammensitzen konnte.

Jahrelang mußte man sich helfen mit Privatzimmern, mit Schulräumen und Wirtshäusern. Da wurde eines Tages ein toller Plan gefaßt. Aus einem Raum, der nichts anderes als ein Stall, ein Schutthaufen mit modrigem, finsterem und meterhohem Unrat war, sollte das neue Heim geschaffen werden. Dieser Plan war in der Tat sehr kühn, aber, hat es jemals für Nationalsozialisten, für SS-Männer, ein Hindernis gegeben? Entschlossen ging man an die Arbeit. Jede freie Stunde wurde ausgenutzt, bis etwas vollbracht war, das wir als Nationalsozialismus der Tat, als den Ausdruck echten kameradschaftlichen Zusammenarbeitens bezeichnen können. Am Sonntag, dem 15. Dezember, war das Heim fertig. SS-Oberführer Wappenhans war zur Einweihung erschienen und brachte die freudige Mitteilung mit, daß der Reichsführer-SS für diese vorbildliche Tat dem SS-Sturm 11/3 sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift gestiftet habe.

Es ist nicht notwendig, das neue Heim zu beschreiben. Die zwei Bilder sagen mehr als Worte. Mit Recht bezeichnete SS-Oberführer Wappenhans das vollbrachte Werk als eine Tat, die im ganzen Reiche Nachahmung finden soll. Darauf kann und soll die Laufer SS stolz sein!

R. Gr.

Aufn. Neubauer

und dieses schmucke Heim ist daraus geworden!





Wir fuhren doch nach Braunschweig....!

17. Oktober 1931, 9 Uhr abends. Potsdamer Bahnhof. Sprühregen peitscht, der Sturm faucht um die Ecken

In dem Strom des gleichmäßig flutenden Abendverkehrs sind plötzlich viele dunkle Gestalten aufgetaucht, mit Rucksäcken und Brotbeuteln behangen, mit Mänteln aller Art und tief in die Stirn gedrückten Mützen vermummt. — SS naht in „Räuberzivil"! — Aus allen Himmelsrichtungen strömen sie herbei, fast der Kommune vergleichbar — wenn nicht das eine wäre, der Gang, dieser feste ruhige Schritt, in dem alles liegt, — Mut, Entschlossenheit, Wille — der Schritt des nationalsozialistischen Menschen. Diesen Schritt haßt die Kommune — denn die Kommune — schleicht!

Alle streben sie dem Bahnhof zu, die Verkleideten, dort aber stehen drei Sonderzüge unter Dampf, denn es geht nach Braunschweig! Trotz allem! Trotz Verbot, angekündigten Rotmordbomben, weggeholten Uniformen — trotz der Polizeihundertschaften, die auf dem Bahnhofsvorplatz aufgefahren sind, um noch einmal große „Razzia" zu halten.

Aber auch diese letzte Schikane des Herrn Braun geht vorüber. Hier und da ein paar blitzschnell zupackende Polizistenhände, die irgend etwas Verdächtiges gefunden zu haben glauben — und gleich danach immer wieder lange Gesichter unter den Tschakos. — Nichts!

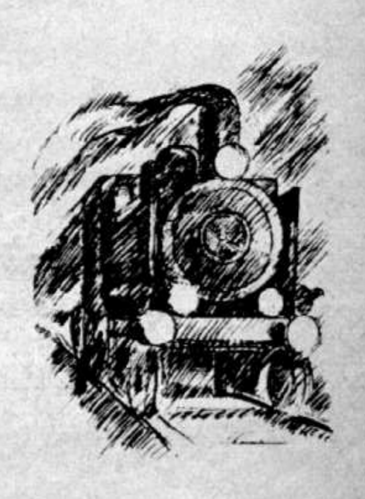
Bahn frei!

Dann sind wir im Zug. Vor uns dampfen bereits die beiden anderen, sie sind längst von der Dunkelheit verschluckt. Wir machen den Schluß. Und schon poltern wir über Weichen, rasen gen Braunschweig, in das Land der Freiheit, das die Roten „Klaggestan" nennen, das sie hassen, als lebe dort der Teufel.

Wir fahren durch Preußen, immer durch Preußen. Im Abteil herrscht Ruhe, die Kameraden schweigen, die Köpfe nach vorne gebeugt, sie scheinen zu schlafen. Aber alle denken an morgen, an den Tag, der sie für vierundzwanzig Stunden wieder zu SS-Männern machen wird — zu einer Truppe. — Dann donnern wir über die Elbe bei Magdeburg, und schließlich sind wir über der Grenze. Preußen liegt hinter uns!

Da wird es auf einmal lebendig im Abteil. Die Ruhe ist hin, Gestalten springen auf, heben ihre Rucksäcke aus dem Gepäcknetz, beginnen zu kramen.

Einer holt tief vom Grunde seines Gepäckstücks seine Dienstmütze, etwas zerbeult zwar, etwas geschunden, hervor — aber immerhin die Mütze ist da und wird strahlend aufgesetzt. Ein anderer findet irgendwo seine Armbinde, ein dritter sein Lederzeug, ein vierter gar hat sich seiner sämtlichen Jacken entledigt und wickelt sich nun sein Diensthemd vom Leibe, das er so den gierigen Polizistenhänden entführte. Jetzt zieht er das Hemd an, und sein Gesicht leuchtet vor Freude über dieses faltige, zerknitterte, durchaus nicht vorschriftsmäßige Hemd. — Wir anderen aber denken, daß es tatsächlich wohl besser gewesen wäre, sich sein Braunhemd so um den Leib zu wickeln, statt es einem Last-



kraftwagen anzuvertrauen, der es mit hundert anderen über die Grenze bringen soll. Hoffentlich hat dieser alte, mit leeren Eierkisten gefüllte Wagen sein Ziel erreicht! Das ist unser größter Wunsch.

Irgendein Uniformstück hat innerhalb der nächsten Viertelstunde jeder angelegt. Wir sind so zufrieden, wir sprechen und singen und freuen uns auf morgen — und alle Verbote liegen weit, weit zurück.

Da knirschen die Bremsen. Wir halten, stehen in der Nacht. —

„Aussteigen!" ertönt ein Befehl. Wir klettern hinaus. In der Ferne glitzern die Lichter eines großen Bahnhofs. — „Braunschweig!" sagt einer — und da treten wir schon in Reih und Glied an.

Wir marschieren durch die Nacht — links, rechts, Vordermann, Hintermann. Welch ein Gefühl, diesen beruhigenden, hämmernden Gleichschritt wieder zu hören, der mehr ist als Musik.

Wir haben die ersten Häuser Braunschweigs erreicht. Da leuchtet es uns entgegen, unser Hakenkreuz, und wir erkennen Fahnentuch überall, an den Häusern, an den Fenstern. Braunschweig erwartet uns!

Wir marschierten viel in dieser Nacht. Es dauert lange, ehe wir Quartier beziehen. Dann aber ist es zu spät, ins Stroh unterzutauchen. — Macht nichts! Wir werden es schon aushalten — und übrigens hätten wir jetzt gar keine Zeit zum Schlafen, denn unsere Uniformen sind bereits vor uns angekommen, und nun beginnt das große Umziehen — die große Verwandlung.

Viele von uns haben sich an diesem Morgen zum erstenmal in Uniform gesehen. Es war eigenartig für uns alle, diese Gleichmäßigkeit der Bekleidung. Wir waren so glücklich und fühlten uns unglaublich stark.

Dann traten wir an und marschierten nach dem großen Feld. Es war merkwürdig, keiner von uns hatte an diesem Morgen wohl nur annähernd die richtige Vorstellung von dem, was nun kommen sollte, von der Größe dieses Tages, der die ganze Welt aufhorchen lassen würde.

Wir wußten ja gar nicht, wie viele wir schon waren, die das Braunhemd in Deutschland trugen. — Als wir über das weite Feld marschierten, da sahen wir zum erstenmal, daß wir nicht allein waren. Denn da rollten von sechs Seiten breite, braune Wellen heran, ergossen sich über das Feld, Fahnen dazwischen, immer wieder Fahnen und Musik. — Dieser ganze Morgen war angefüllt von einer einzigen gewaltigen Sinfonie aus Trutz- und Kampfliedern.

Und es nahm kein Ende! Sie nahten aus allen Himmelsrichtungen, sie mußten aus der Erde herausgestampft worden sein. Unmöglich schien es uns, daß Braunschweig sie hatte alle beherbergen sollen während der Nacht.

Als wir damals über dieses Meer von Köpfen hinwegschauten, über diesen wogenden, brausenden Menschenozean, der weit hinten an den Mauern der alten Stadt verebbte, da wußten wir, wie stark wir waren, wir wußten, daß keine Macht der Erde uns würde aufhalten können auf unserem Marsch um Deutschland. — Wir ahnten, daß wir in Kürze Geschichte machen würden.

Dann hörten wir den Führer und vergaßen keines seiner Worte:

„Kameraden, ich übergebe euch die letzten Standarten vor dem Siege! Kameraden, wir stehen einen Meter vor dem Ziel!"

Und in unserem „Heil" —, das wir jubelnd in den Tag schrien und das sich wie Sturm tausendfach im letzten Winkel der Stadt brach, da lag alles, was wir für diesen Tag an Hoffnung in uns mitgebracht hatten.

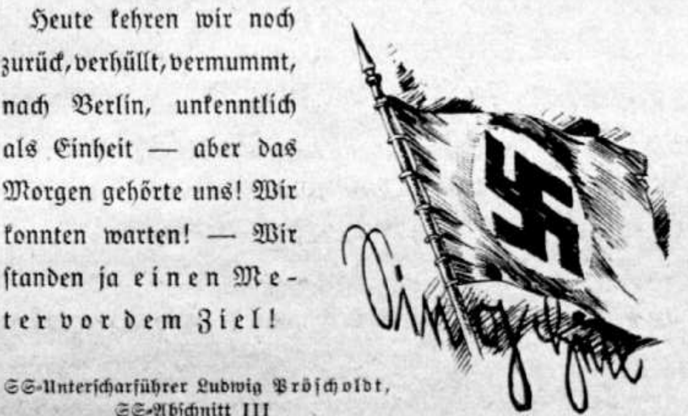
„Kampf!" dröhnte unser Ruf.

„Sieg!" donnerten unsere Absätze auf Braunschweigs Pflaster.

„Wille!" verkündete jedes unserer Lieder.

Wir sind an diesem Tag mit einem unsagbaren Kraftgefühl marschiert. Wir haben am Abend unsere Uniformen ohne Murren wieder eingepackt und das Räuberzivil angelegt. Wir sind mit unerschütterlichem Glauben nach Preußen gefahren, denn wir wußten:

Heute kehren wir noch zurück, verhüllt, vermummt, nach Berlin, unkenntlich als Einheit — aber das Morgen gehörte uns! Wir konnten warten! — Wir standen ja einen Meter vor dem Ziel!



SS-Unterscharführer Ludwig Pröscholdt,
SS-Abschnitt III

Damals bei der Dritten! In Neustadt an der Aisch!

Es war an einem wunderschönen „Maifeiersonntag“, als wir mit unserem Standartenführer, 55 Mann Nürnberg-Fürther SS, nach Kitzingen am Main zu einem Aufmarsch fuhren. So, wie wir damals Sonntag für Sonntag hinausmarschierten, singend, mit wehenden Hakenkreuzfahnen für die Bewegung zu werben und, wenn es sein mußte, bis zum Letzten zu kämpfen.

Aufmarsch und Kundgebung waren ohne nennenswerte Zwischenfälle verlaufen.

Noch sehr früh am Nachmittag traten wir in Kitzingen die Heimfahrt an. Es war heiß gewesen in der unterfränkischen Judenkante, man hatte darum auch etwas „Moscht“ getrunken, der nicht gerade zur Beruhigung der Nerven und Weckung obrigkeitsliebender Gedanken beitrug. Kurz und gut, wir waren so recht in der Stimmung, um allen unvorhergesehenen Fügungen des Schicksals begegnen zu können.

Der erste Zwischenfall ereignete sich denn schon prompt in Etwashausen beim Passieren der Mainbrücke. Ein Fußballspiel der Roten war aus und die Mannschaften kamen vom Sportplatz herauf, um sich in ihr Klublokal zum Umkleiden zu begeben. Sie kreuzten dabei mit der sie begleitenden Zuschauermenge unseren Weg, nicht ohne uns mit den üblichen einladenden Zurufen „Hitler-Banditen“ usw. zu bedenken. Aber die Kameraden des ersten unserer beiden Schnellastwagen hatten bereits beide Fußballmannschaften „versorgt“, ehe unser zweiter Wagen überhaupt heran war. Ich konnte nur noch die entrüsteten Worte eines Fürther SS-Fußballenthusiasten beim Wiederbesteigen seines Lastwagens hören, der seinen Kameraden Vorwürfe machte, daß sie den Schiedsrichter auch vermöbelt hatten, denn das ging ihm denn doch gegen seine „Sportlerseele“.

Schon aber ging die Fahrt weiter heimwärts. Es war immer noch sehr heiß, der Weg lang, und zeitig am Tage. Also Haltepause in Neustadt an der Aisch! Und daß das beim Schildknechtsheiner, unserem alten Parteiwirt geschah, war sonnenklar.

Doch mit des Geschickes Mächten. . . .

Kaum war das erste Bier getrunken und unser Limburger verdrückt, da kam es schon heran. Und wie! Voran ein Wald von Fahnen, schwarz-rot-senf und rot, die letzteren wie immer vorherrschend. Und was so hinter ihnen her war, das waren die Neustädter Genossen, so an die zweihundert, mit etlichen Weibern natürlich. Sie kamen eben vom Bahnhof in angeregter Stimmung, denn sie hatten die Maifeier in Windsheim mitgemacht.

Kameradschaft

**Es gibt einen Titel,
der ewig der höchste ist,
Ob du Kumpel, ob Dichter,
ob Student, ob Minister bist.
Der strahlt wie ein Stern
noch über dem einsamsten Pfad —
Und ist doch ein Wörtlein nur —
nur das Wort: Kamerad.**

**Da verbleichen die Orden
an manchem geschmückten Kleid;
Da bricht noch ein Leuchten
aus lang verborgenem Leid —
Was Willkür einst krummgebogen,
ward wieder grad
Durch ein Wörtlein nur —
nur das Wort: mein Kamerad!**

**Das bricht durch die Mauern,
die schwer und verschwiegen sind;
Das ist wie der große,
der ewige Frühlingswind.
Und wer sich ihm opfert,
ist niemals dafür zu schad' —
Denn er starb, um das Beste zu sein
was es gibt: Kamerad!**

**Weh jedem, der freveld
dies stumme Opfer vergißt!
Doch jedem, der es aus
großem Herzen ermißt,
Strahlt einmal in dunkelster Stunde
die große Gnad'
Zu wissen: du bist nicht allein —
denn du warst Kamerad!**

Heinrich Anacker
(Aus „Das Schwarze Korps“)

Alles an die Fenster!

„Daß mir keiner hinausgeht!" befahl der Staf.

Na, ja, das nicht.

Aber unter der Tür standen welche.

Doch nicht lange, denn schon fielen die ersten Schmeicheleien aus den Reihen der Roten. Ein Wort gab das andere. Und plötzlich brach es los! Einige Genossen hatten sich zu weit aus ihrem Zug gewagt und waren „hingefallen". Aus dem Parteilokal stürmten ein SS-Standartenführer und vierundfünfzig SS-Männer. Die Fahnen der internationalen Solidarität verschwanden, sie tauchten in zerkleinertem Zustand wieder in der Hand deutlich



sprechender SS-Männer auf. So ein Durcheinander! Die ganze Wilhelmstraße war schwarz von Menschen. —

„Sind denn das noch Zustände? Am hellichten Tag überfallen fünfzig SS-Männer über zweihundert friedliche, von der Maifeier heimkehrende Weiber und Kinder!" — schrieb am nächsten Tag die Systempresse.

Auch daran war etwas Wahres. Denn am nächsten Tag liefen in der Stadt tatsächlich nur noch die Weiber und Kinder der Genossen herum. Ihre „Ernährer" hüteten nämlich das Bett.

Nach zehn Minuten war die Straße sauber wie der Stehkragen des zuständigen Bezirksamtsmannes. Von der SS hatte niemand etwas abgekriegt, nur der dicke Konrad eine ebenso dicke Nase. Dann aber kehrte die Menge zurück. Unter dem Schutz einiger grün uniformierter Pickelhauben. Also aufgesessen und durch. Nur dumm, daß unser zweiter Wagen gerade verkehrt in der Fahrtrichtung stand. Aber auch dieses wurde geschafft mit Hilfe einer tadellosen Kehre des Fahrers und einiger nicht weniger wertvollen Signale unseres Hornisten. Die beiden Schnellastwagen rasten zum Nürnberger Tor hinaus.

Ich sehe im Geiste heute noch jenen Neustädter Stadtpolizisten, der aus der Wache stürzte und pflichtgemäß mit weitausgestreckten Armen versuchte, wenigstens den zweiten Wagen noch für die „rächende Nemesis" zu retten. Er wird wahrscheinlich heute noch seinem Schöpfer danken, daß ihm sein blitzschneller Seitensprung so gut geglückt ist.

Unter der Tür des Parteilokales stand Schildknechtsheiner.

„Hoffentlich kommen sie gut durch", waren seine frommen Gedanken. An die nicht bezahlte Zeche dachte er in diesem Augenblick nicht. Es war eben ein richtiger Parteiwirt.

Halbwegs auf der Höhe zwischen Neustadt und Emskirchen hielten die beiden Lastwagen. Am Wiesenrain ein Häufchen roter und schwarzrotsenftener Fetzen. Eine Mütze voll Aral aus dem Wagentank darüber und auf loderte die Flamme. Sie sorgte dafür, daß daraus keine Indizienbeweise gegen SS-Männer wurden.

Dann kamen die Planen über die Wagen. Die SS-Führer neben den Fahrern ließen die Mützen verschwinden, zogen die Windjacken an und stülpten die Kragen hoch. Die Trommeln der Spielmöpse bekamen geheimnisvollen Inhalt. Und weiter fuhren zwei dichtverschlossene Lastwagen, denen man an keiner Spur ansah, daß in ihnen an einem heißen Maisonntag, zusammengepfercht wie Heringe, 55 Nürnberger SS-Männer saßen. (Wo sie heute wohl sitzen mögen?) Die Wagen bogen ab von der Fahrstraße nach Nürnberg und fuhren dahin, wo niemand sie vermutete. Und das war gut so.

Denn später sprach man von einem Schupokommando, das an der Straße von Neustadt nach Nürnberg zwei Nürnberger Lastwagen erwartet hätte. Schade!

Auf einer „Straße dritter Ordnung" kamen abends aus entgegengesetzter Richtung zwei Wagen nach Nürnberg. Aus ihnen stiegen Männer im Räuberzivil, die schnell um die nächste Ecke verdufteten. —

Das wäre ein Fressen für den damaligen bayerischen Innenminister S t ü t z e l gewesen! Ich glaube, er war gerade wieder einmal darüber, die Staatsgefährlichkeit der SA und SS zu beweisen. Aber es hat nicht sollen sein. —

„Das war zünftig!" sagte der Fahrer des alten Neustädter Omnibusses zu mir, — als ich einige Tage später schwer getarnt vom Bahnhof Neustadt in die Stadt fuhr — und zwinkerte dabei vertraulich mit den Augen. . .

Ja, ja! Das waren Zeiten, damals bei der Dritten!

Erhard M ü l l e r, SS-Standartenführer
Führer der 69. SS-Standarte



Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 9
Druck: M. Müller & Sohn K. G., Berlin SW 19, Dresdener Straße 43